

Über die Musen

**Hesiod** (6. Jh. v. Chr.) legt in seiner Theogonie die Zahl der Musen auf neun fest, nach ihm sind sie die Töchter der Mnemosyne, der Göttin der Erinnerung, und des Zeus und auch die von ihm genannten Namen sind kanonisch. Sie wurden die olympischen Musen genannt.

**Klio** - die Rühmende, ist die Muse der Geschichtsschreibung (Attribut: Papierrolle und Schreibgriffel)

**Melpomene**, die Singende, ist die Muse der Tragödie (Attribut: ernste Theatermaske, Weinlaubkranz)

Terpsichore, die im Reigen Tanzende, ist die Muse für Chorlyrik und Tanz (Attribut: Leier)

**Thalia**, die Festliche, die Blühende, ist die Muse der Komödie (Attribut: lachende Theatermaske, Efeu- und Krummstab)

**Euterpe**, die Erfreuende, ist die Muse der Lyrik und des Flötenspiels (Attribut: Aulos, die Doppelflöte)

**Erato**, die Liebevollste, Sehnsucht Weckende, ist die Muse der Liebesdichtung (Attribut: Saiteninstrument, Leier)

**Crania**, die Himmlische, ist die Muse der Astronomie (Attribut: Himmelskugel und Zeigestab)

**Polyhymnia**, die Hymnenreiche (Liederreiche). Sie ist die Muse des Gesangs mit der Leier (manchmal die Leier)

**Kalliope**, die mit der schönen Stimme, ist die Muse der epischen Dichtung, der Rhetorik, der Philosophie und der Wissenschaft (Attribut: Schreibtafel und Schreibgriffel)

Die zum Gefolge Apollons zählenden Musen sollen am Berg Helikon bei der Quelle Hippokrene zu finden sein, die durch einen Hufschlag des geflügelten Musenrosses (Pegasus) freigelegt wurde. Die Heiligtümer der Musen heißen Museion (woraus das heutige Wort Museum entstand).

Am Anfang antik-griechischer Epen und Hymnen steht oft eine Anrufung der Muse. Homers Odyssee beginnt: Sage mir, Muse, die Taten des vielgewanderten Mannes, / Welcher so weit geirrt, nach der heiligen Troja Zerstörung. Auch viele römische Dichter bitten die Muse um Inspiration (Vergil in der Aeneis). Nach der Ächtung der Musen durch die mittelalterliche Kirche folgen Dichter der Neuzeit wieder diesem Gebrauch (Dante, Shakespeare, Milton). Die neun Gesänge von Goethes Hermann und Dorothea tragen die Namen der neun Musen.

Vladimir Nabokov macht im Titel seiner autobiographischen Schrift „Speak, Memory“ von der Form des Musenanrufs Gebrauch und spielt zugleich auf Mnemosyne, Göttin der Erinnerung und Mutter der Musen, an.

„Musen sind keine Aasfresser,  
sie kommen nur zu dir, wenn du dich bewegst!“

Johannes Gärtner wurde in Dresden-Loschwitz geboren. Er studierte an der Theaterakademie Zinnowitz u.a. bei Frido Solter Schauspiel und war nach dem Studium an verschiedenen Theatern engagiert. Er leitete das „ta:theater loschwitz“ und lebt jetzt freischaffend als Schauspieler, Autor und Dozent in Dresden.

Juliane Beier wurde in Zinnowitz geboren und studierte Schauspiel. Nach dem Studium hatte sie diverse Theaterengagements (u.a. Anklam, Neustrelitz) und spielte in mehreren Filmen (u.a. bei Polanski) mit. Jetzt arbeitet sie freischaffend als Schauspielerin und Fotografin in Dresden.

Alexander Theny wurde in Dresden geboren. Seine musikalische Ausbildung erhielt er in den Fächern Violine und Klavier, danach ein Studium (Korrepetition / Jazz) an der Musikhochschule seiner Heimatstadt. Ergänzende Studien bildeten die Teilnahme bei Improvisations- und Jazz-Kursen sowie ein 4-jähriges Orgelstudium. Seit 2004 arbeitet er als Lehrbeauftragter an der Dresdner Musikhochschule.

Claire-Marie Dreiseitl studierte an der Folkwang Universität der Künste/ Essen. Sie besuchte Meisterkurse bei Maria Jonas und Evelyn Tubb. Ihre Arbeit führte sie neben Produktionen (u.a. „Fame“, „Peer Gynt“, „Gesang & Kunst“) und Konzertauftritten in Oper und in Alte Musik. Sie sang in Ensembles, und im Opernchor, u.a. in Gelsenkirchen.

Buch und Konzeption: Johannes Gärtner  
Eine Produktion in Zusammenarbeit mit dem „Elbhangfest Dresden“  
Kontakt: Johannes Gärtner, Dresden, Tel: 0176 – 96 33 16 96  
www.johannesgaertner.de post@johannesgaertner.de



## Programm zum Elbhangfest 2012



Müßiggang ist aller

# Muse

Anfang



Eine Mitsommernachtsmuserevue



Wenn die alten Griechen es als eine Art innere Skulptur beschreiben, die sie sich nach der Inspiration durch die Musen schaffen konnten, so wurde es mit der Zeit ein Relief. Heute ist es – nach tausendfachen Sonnenuntergängen - kaum mehr als eine verblasende Radierung, die uns die apollinischen Musen schenken. Doch welche Sonne lässt sie verblassen, welches Gestirn nimmt sich das Recht, unsere letzte Anhänglichkeit in der Kunst an ein Wesen außer uns – ein Fühlen, da kommt etwas nicht von mir selbst, ich wirke nur – verblassen zu lassen? Welches Licht blendet uns so? Zuerst mag es das Sonnenhafte des eigenen Auges sein, was uns festhalten lässt an den alten Abbildern statt sich anzupassen an jenes innere Licht, was das Schauen erst ermöglicht. Das was sich erhellt und alle Abbilder hinwegfegt, ist letzten Endes der Geist, der sich im Sonnenhaften des Auges selbst spiegelt. Kein eingeflüstertes Abbild mehr, kein Spiegeltunnelblick mehr.“ Dann aber schaue ich von Angesicht zu Angesicht und werde erkennen, gleich wie ich erkannt bin.“ (1.Korinther 13:12) Und dieses Erkennen ist die Selbstbegegnung des Geistes, des göttlich-geistigen im Menschen. Gleich zweier Sonnenstrahlen, die durch ein Brennglas noch gebündelter aufeinandertreffen und in uns ein Sonnenfeuer entfachen. Von der Illusion des “ Ich denke, also bin ich ” zum Verständnis des “ Ich bin, also denke ich. ” Zum “ Ich bin, also bin ich ES. ”

Aus "Provenzalisches Tagebuch"

Was soll der Zwang, die Musen zu ergründen  
als wär ein Kuss schon der Roman.  
Was als Begehren anfängt - in Ehren oder Sünden  
zieht uns als Ewig-Weibliches hinan:  
Sie ist das Weib im Mann und Weib im Weibe,  
mit ihr wird die Idee zur Kunst!  
Wo der Ideen irdsche Bleibe  
bestimmt der Künstler nicht, nur ihre Gunst.  
Wie Merlins Stab den Zauber einzusetzen  
schwebt sie herab, ist Funke oder Glut.  
Wen sie beehrt mit ihren Schätzen,  
verschreibt sich ihr mit Geist und Blut.

...

### Mutmaßungen über Musen

Wenn wir heute über Musen sprechen, dann meist mit einem ironischen Unterton. Der Musenkuß als Wertschätzung für ein Werk, welches wir dem betroffenen Künstler so einfach gar nicht zugetraut hätten. Wenn wir uns von der Muse geküsst fühlen, tritt dieses Gefühl kaum nach harter Arbeit ein. (Der schaffende Künstler weiß, dass diese dann meist erst bevorsteht.) Der Ein-Fall aber kommt unvermittelt und aus heiterem Himmel: man fühlt sich selig und leicht. Die alten Griechen erlebten das ihrer Aussage nach ganz anders: als echte Inspiration, als Gedankenstrom außerhalb ihres normalen Denkens. Hesiod zufolge vermitteln uns Musen Einsichten, Erkenntnisse und sehen Verbindungen, wo sonst keine sind. Man mag ihnen Humor in Novalis Sinne zuschreiben: Vernunft paart sich mit Willkür. Der Übergang vom ätherischen Götterkind zur lebenden Muse (in der Moderne auch Männer) ist fließend. In welcher Ausprägung auch immer: von Hesiods engelsgleichen Wesen über Raffael und seine Musen, bei Goethe und Frau von Stein oder Dali und Gala bis hin zu John Lennon und Yoko Ono sprechen wir von Musen. Eine Muse hilft dem Künstler Erfahrung in Kunst umzuwandeln und hilft ihm, überhaupt solche intensiven Erfahrungen zu machen. Die moderne Muse "ist" einfach ("It-Girls") oder gibt Anregungen, knüpft Kontakte oder managt Alltag und Haushalt ihres Künstlers. "Muse zu sein auf Erden heißt, die Hoffnung der Schöpfer auf Beifall zu entjungfern und die Werke zu lieben, bevor die Welt sie mit Urteilen versieht. Und das in Demut und Stille!" sagt Zeus im Stück. Die Muse ist Medium für Ideen, nicht Ideengeber. Anregerin, nicht selbst Künstlerin. Die Umkehrung dieser Verhältnisse hat manche Künstlerbeziehung durcheinandergebracht. "Glauben sie, dass ein erfolgreiches Kunstwerk eine Ehe retten kann?" fragt der Reporter. John Lennon und Yoko Ono sind sich da nicht einig. Fest steht, die Muse macht die Beziehung zwischen Publikum und Künstler zu einer Dreiecksgeschichte. Ist es bei der Vielfalt an existierenden Kunsttheorien vermessen, nach wie vor daran festzuhalten, Kunst sei immer Streben nach einem Ideal? Einfache Abbilder schafft nur der Fotograf – nein, nicht einmal der! Kreativ ist vieles: es kann ein Schwimmbadbesuch sein oder ein Gemälde, ein Hausbau oder ein Theaterabend – in ihrem künstlerischen Wert unterscheiden sie sich vielleicht lediglich in Dichte und Struktur.



- Szenenfolge:  
Schöpfung der Musen – Mnemosyne und Zeus  
Urzeit – die erste Musensendung  
Antike: Anakreon und Alkaios – Die Theogonie  
Der Wettbewerb – HSDSM  
Marsyas-Mythos, die Schwarzen Musen  
Renaissance – Petrarca und Raffael mit Fornarina  
Martin Luther und Katharina von Bora  
1. Zwischenbilanz - Novalis  
Katzen als Musen  
Nazi-Deutschland – Joseph und Magda Goebbels  
Dali – Gala  
2. Zwischenbilanz  
John Lennon und Yoko Ono  
3. Zwischenbilanz  
Andy Warhol  
Nikki de St. Phalle  
Christo und Jean-Claude  
Moderne  
Resümee  
Finale

An die Muse von Friedrich Schiller  
Was ich ohne dich wäre, ich weiß es nicht - aber mir grauet,  
Seh ich, was ohne dich Hundert' und Tausende sind.